

DIE ÜBERLIEFERUNG DER TAIN BÓ CÚAILNGE.

Drei Umstände haben sich in erfreulichster Weise vereinigt, um die Untersuchung der Überlieferung der hervorragenden irischen Sage auf eine ganz neue Grundlage zu stellen: die Vollendung des Druckes der im Yellow Book of Lecan erhaltenen Version durch O'Keeffe (als Anhang zu Eriu VI), der Abdruck des Fragments in Egerton 1782 durch Windisch (ZCP IX 121 ff.) und vor allem die wichtige Entdeckung von Best, daß das Leabhar na hUidhri von drei verschiedenen Händen geschrieben ist, und wie diese sich ablösen (Eriu VI 161 ff.). Nicht nur wird so das gegenseitige Verhältnis der Handschriften der einen Version und ihrer Inhalte auf einmal klar, sondern auch die Entstehungsweise der anderen kann jetzt, wie mir scheint, aus dem Bereich der bloßen Vermutungen in den der Gewißheit erhoben werden.

I. Die sogenannte LU-Version.

Wie bekannt, bietet keine der Handschriften dieser Version einen vollständigen Text. LU reicht nur von Z. 1—2181 (nach der Zählung von Strachan-O'Keeffe, die ich beibehalte). Egerton 1782 enthält nicht einmal so viel, sondern nur Z. 1—829, 914—1423, 1498—c. 1581, während das übrige durch Blattverlust weggefallen oder unleserlich ist. In YBL fehlt umgekehrt der Anfang, indem es erst mit Z. 206 beginnt; über andere Lücken in dieser Handschrift wird unten gesprochen werden. Allen drei älteren Handschriften gemeinsam sind nur die Teile 206—829, 914—1361, 1498—1581.

Keine von ihnen ist aus der anderen kopiert, wie Windisch in seiner Ausgabe S. LXIV ff. nachgewiesen hat. Aufser ihnen

gibt es aber keine selbständigen Handschriften; H. 1. 14 (Trin. Coll., Dublin) und Egerton 114 (Brit. Mus.) sind moderne Abschriften von Eg. 1782.¹⁾ Ich gebrauche für jene die Abkürzungen:

U = Leabhar na hUidhri.

W = Egerton 1782 (Windischs Handschrift).

Y = Yellow Book of Lecan.

Best hat nun gezeigt, daß U ursprünglich ganz von zwei Schreibern geschrieben war, die er A und M nennt, und deren zweiter der 1106 gestorbene Mael Muire mac Ceilechair war. Später hat ein Dritter (H) viele beschriebene Teile der Handschrift ausradiert und teils auf dem so gewonnenen Platz, teils auf neu eingeklebeten Blättern Nachträge und Einschübe beigefügt. In den in allen drei Handschriften der Táin enthaltenen Partien tritt nun das folgende Verhältnis zutage: das in U durch H sekundär Beigefügte fehlt in Y, steht aber in W. So der große Abschnitt 1362—1423, und auch der Rest 1423—1486 war sicher in W enthalten, auf dem Blatt, das hier ausgefallen ist. Ebenso findet sich sowohl in W als in U (auf Rasur) der Passus *Mór in cuitbiud bis a carpat*, für den Y 766—769 *Mad iar n-araile slicht bis iarsint [s]licht* sa liest. Daraus geht hervor, daß die beiden Hauptschreiber von U einen Text geschrieben hatten, der inhaltlich genau mit Y übereinstimmte, während der spätere Korrektor H Stücke interpolierte, die der Fassung W entsprachen. Aber es ergibt sich sofort noch Weiteres.

Man kann nicht sagen, daß die Erzählungen, die jener erste Abschnitt enthält, gerade nur an dieser Stelle der locker gefügten Táin eingeschoben werden konnten. Wenn sie sich also in W und in U genau an derselben Stelle finden, zeigt das, daß nicht etwa zwei Redaktoren unabhängig voneinander aus einer abweichenden Version der Sage Stücke aufgenommen haben; sondern beide müssen auf eine gleiche Vorlage zurückgehen von der Gestalt, wie sie uns W in den erhaltenen Partien zeigt. W und U^{H2)} weisen also auf eine Fassung zurück, die aus der Version, die Y unverändert wiedergibt und die ursprünglich auch U enthielt, erweitert oder umgestaltet worden war.

¹⁾ s. Thurneysen, Zu irischen Handschriften, S. 2; Nettlau, Rev. Celt. 10, 333f.

²⁾ So will ich die von H beigefügten Stellen bezeichnen.

Das ist nun von grösster Wichtigkeit für die Teile, die nur in U und Y, aber nicht in W auf uns gekommen sind, namentlich die vier Abschnitte: U 74b 18—32 (Zeile 1639 Anm. 7), ferner Z. 1643—1708, 1761—1997, 2163—2182. Besonders beim zweiten war bisher fraglich, ob er in U ein Zusatz oder in Y ausgelassen sei. So hielt z. B. Windisch (TBC, S. LXXVIII) für möglich, weil Y in Connaught geschrieben ist, der Schreiber möchte ihn aus Rücksicht auf die unehrenhafte Rolle der Connaachter Königin Medb unterdrückt haben. Diese Frage ist jetzt durch Bests Entdeckung ohne weiteres entschieden. Da er in U erst von H beigelegt ist, hat ihn die durch Y vertretene Fassung niemals besessen, sondern er gehört zu den sekundären Erweiterungen. Ganz dasselbe gilt für 2163—2182. Anders bei 1761—1997. Immer hatte man hier aus der Art der Lücke in Y, daß nämlich der Schreiber in einer Zeile mitten aus einem Satz auf den Anfang eines anderen überspringt, geschlossen, daß eine durch Blattaussfall entstandene Lücke der Vorlage von ihm oder einem seiner Vorgänger nicht bemerkt worden sei. Das wird nun dadurch absolut sicher, daß das Ganze in U von der Haupthand M geschrieben ist, also seit jeher zu der Fassung gehört hat, die sonst in Y vorliegt.

Für sich steht dagegen der erste Abschnitt U 74b 18—32. Obschon auch er in Y fehlt, ist er nach Best in U kein Zusatz von H, sondern von M im fortlaufenden Text geschrieben; er gehört also nicht zu den W-Erweiterungen. Doch ist er zu kurz und zu einheitlich, als daß sein Fehlen ebenso wie bei 1761—1997 erklärt werden könnte. Hier versagt also das Kriterium der Handschriften, und es werden innere Gründe entscheiden müssen, ob man ihn als Zusatz von U oder als Auslassung von Y aufzufassen hat. Ohne hier darauf eingehen zu wollen, begnüge ich mich zu bemerken, daß man es sehr wohl begriffe, wenn ein Schreiber dieses überaus unpassende und die Erzählung störende Zwischenstück ausgeschieden hätte — nur haben sich freilich in anderen Fällen die Kopisten durch solches nicht stören lassen.

Auch in dem in Y verlorenen Anfang der Sage erkennen wir nun das Gedicht 58—80 als einen Eindringling, da es von H geschrieben ist (und sich in W wiederfindet). Aber hier, wo Y fehlt, können wir nicht bestimmen, an Stelle von was für einem Stück des ursprünglichen Textes es getreten ist. Nur

so viel lässt sich ersehen, daß dieses bedeutend kürzer war, da die letzten Strofen des Gedichts auf dem durch Ausradierung gewonnenen Raume in U sehr enge zusammengedrängt werden mußten.

Vielleicht hat sich beim Lesen meiner bisherigen Ausführungen mancher gefragt, mit welchem Recht ich die Fassung, die durch W und U^H repräsentiert wird, als Erweiterung des ursprünglichen Textes bezeichnet habe. Von vornherein wäre ja ebenso möglich, daß der ausführlichere Text der ältere wäre und der kürzere von Y (und U vor den Einschüben) auf einer frühen Kürzung beruhte. Hier hilft nun eine Beobachtung weiter, die Strachan vor Jahren gemacht hat.¹⁾ Bei seiner Untersuchung über das Auftreten der absoluten Pronomen *hé*, *hí*, *iat*, *sib* als Objekte in U war ihm aufgefallen, daß sie sich in der Táin nur in den Stücken finden, die in Y fehlen — vgl. Z. 1401. 1403. 1411. 1444. 1486. 2169 — mit einer einzigen Ausnahme, deren Zitat übrigens bei ihm ausgefallen ist.²⁾ Das sind nun gerade die Abschnitte, die H beigelegt hat. Die drei ersten Belege stammen aus einem auch in W erhaltenen Teil und erscheinen dort ebenso; sie sind also nicht etwa erst vom Schreiber H hinzugefügt. Daraus ergibt sich, daß die über Y hinausgehenden Abschnitte der durch W und U^H vertretenen Fassung in jüngerer Sprache abgefasst sind als das Übrige, also sicher spätere Zusätze darstellen.

II. Die LL-Version.

Mag man sich darüber freuen, daß in diesen Punkten jetzt Klarheit geschaffen ist, so ist diese doch darum nicht von allzu großer Bedeutung, weil die enge Zusammengehörigkeit der drei Handschriften U, Y und W immer festgestanden hat. Ganz anders steht es mit der Frage, wie sich die im Book of Leinster (L) erhaltene Version und die ihr verwandten Texte zur LU-Version verhalten. Es sei mir gestattet, die bisherigen Ansichten kurz in Erinnerung zu bringen.

1. Zimmer, der in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 28, 426 ff. das Problem wohl zuerst aufgestellt und zu lösen versucht hat, hatte dabei nur die Faksimiles von U und L

¹⁾ Eriu I 177 Anm. 3.

²⁾ Es ist *no'marfad he* Y 1639 = U 74b18.

vor Augen, außerdem zur Ergänzung des in L zwischen S. 74 und 75 fehlenden Blattes die Lesart der jüngeren Handschrift Brit. Mus., Additional 18748 (S. 441). Aber das Ende der LU-Version in Y kannte er nicht. Seine Ansicht lässt sich in zwei Sätze zusammenfassen:

- a) Die LU-Version, die sich selber als Kompilation gibt, ist aus zwei Quellen zusammengearbeitet.
- b) Die eine dieser Quellen ist die LL-Rezension. Zieht man also mit Hilfe der Hs. L die Teile ab, die ihr angehören, so bleibt im wesentlichen die andere Quelle, die x-Rezension, übrig; vgl. das Schema S. 547 f.

Dafs der Satz a nicht strikte bewiesen sei, gab zwar Zimmer selber zu (S. 552 ff.); aber er dünkte ihn äußerst wahrscheinlich, da nur eine einzige kleine Stelle (U 77 a 30—32, Z. 1739—1743) ihm deutlich auf mehr als zwei Quellen zu weisen schien. Zum Satze b war er durch die Beobachtung gekommen, dafs, wo in U Dubletten vorliegen, in L immer nur die eine davon sich zu finden pflegt, dafs aber umgekehrt L, abgesehen von der Einleitung, kein Erzählmotiv enthält, das in U fehlt, soweit dessen Text reicht (S. 475 f.).

2. Nettlau, der von Zimmer in diese Fragen eingeführt war (KZ 28, 525 A. 1), hat sie sehr lebhaft erfaßt und, nachdem er sich durch Besuch englisch-irischer Bibliotheken Kenntnis weiterer Handschriften verschafft hatte, sich sofort eine andere Ansicht gebildet, die er namentlich Rev. Celt. 10, 330—333 und 11, 331 ff. niedergelegt hat:

Die Einheitlichkeit der Erzählung in der LL-Version braucht nicht, wie Zimmer ohne weiteres annahm, auf der Einheitlichkeit ihrer Quelle zu beruhen; sie ist viel eher das Werk eines künstlerischen Bearbeiters, der die Erzählung aus einer Handschrift oder aus Handschriften, die vermutlich viele Widersprüche, Wiederholungen usw. enthielten, einheitlich herausgestaltet hat. Andererseits scheint die LU-Version, die mehr enthält als L, aber das Einzelne viel kürzer erzählt, ähnlich beschaffenes Material vor sich gehabt, aber möglichst kondensiert zu haben. Einheitliche Erzählungen der ganzen Táin hat es wahrscheinlich in älterer Zeit nicht gegeben, sondern nur verschiedene uneinheitliche Sammlungen einzelner Episoden. Es ist daher nicht wunderbar, dafs

andere Versionen, wie Egerton 93, wieder einiges enthalten, das sich weder in L noch in U findet.

Wertvoll war nun namentlich, daß Nettlaun an zwei Fällen die Unzulänglichkeit der Methode Zimmers direkt nachweisen konnte. Dieser hatte die Warnung der Ulter durch CuChulainn in U (1079 ff.), welche in der LL-Version fehlt, und die andere durch Sualtam in der LL-Version (Windisch 4685 ff.), weil beide fast dieselben Wörter gebrauchen, als Dubletten gefaßt, deren erste seiner x-Rezension, die zweite der LL-Quelle angehört habe.¹⁾ Den Wortlaut der zweiten Stelle in der LU-Version kannte er nicht, weil er in den in U verlorenen Schlufs fällt. Nettlaun, der das Fehlende aus Y ergänzen konnte, zeigte nun, daß die LU-Version (2972 ff.) an dieser zweiten Stelle eine doppelte Quelle voraussetzt, indem sie den Tod Sualdams 3000 ff. und 3003 ff. mit Berufung auf verschiedene Berichte auf zwei verschiedene Weisen erzählt.²⁾ Faßt man also die erste Stelle als eine Dublette auf, die die zweite ausschließt, so kommt man auf drei, nicht auf zwei Quellen für die LU-Version.

Ähnlich in einem anderen Fall.³⁾ CuChulainn gebraucht in der LU-Version dreimal fast dieselbe längere Begrüßungsformel, zuerst gegen Lugaid (1042 ff.), dann zweimal gegen Fergus, 1167 ff. und — nur in Y erhalten — 2350 ff. Die LL-Version hat sie, wie stets in ähnlichen Fällen, nur einmal und zwar an der zweiten Stelle (Windisch 1832 ff.), aber im Wortlaut an die dritte anklingend.⁴⁾ Zimmer, der auch hier die dritte nicht kannte, hatte wiederum die erste der x-Rezension, die zweite der LL-Quelle zugeschrieben.⁵⁾ Faßt man aber auch hier die Dubletten als aus verschiedenen Rezensionen stammend, so muß man abermals drei Quellen annehmen; und welche von ihnen soll die LL-Quelle sein, da die LL-Version in der Stellung der Episode der zweiten, im Wortlaut aber der dritten entspricht?

Das Textstück, das Nettlaun a. O. veröffentlichte, die Fer-Diad-Episode nach Y, nach Egerton 209 und 106 und nach H. 2. 12, war keine gute Basis für die Lösung der uns beschäftigenden Frage, weil die Episode in U und W verloren und auch in Y,

¹⁾ KZ 28, 480.

²⁾ Rev. Celt. 10, 331.

³⁾ Rev. Celt. 11, 332 f.

⁴⁾ *Diartoichle* für *diatonnd*, d. i. *to-snd* (nur in U in *diatli* geändert).

⁵⁾ KZ 28, 481 f.

wie es scheint, nur der Anfang in alter Form erhalten ist. Es fehlt uns also eine genauere Kenntnis der LU-Version. Dankenswert war der Abdruck des Táin-Fragments in Egerton 93, zugleich einiger Teile von Egerton 209.¹⁾

Durch Nettlau war so das Gebäude Zimmers als schlecht gegründet und sehr morsch erwiesen; aber es war eigentlich nichts Positives an seine Stelle gesetzt, sondern mehr nur Möglichkeiten angedeutet worden.²⁾ Er mochte durch die große Variabilität der Fer-Diad-Episode in den Handschriften zu einer ähnlichen Ansicht über die Táin-Überlieferung gelangt sein, wie er sie Rev. Celt. 14, 151 in betreff der Togail Bruidne Da Derga ausgesprochen hat: man könne wohl die Differenzen und die Unabhängigkeit einzelner Manuskripte voneinander nachweisen; aber die Verzweigung der Überlieferung lasse sich auf keine irgendwie sichere Weise feststellen.

3. Durch Windisch hat die Sache nur insofern Förderung erfahren, als er uns die LL-Version genauer hat kennen lehren, indem er neben L mehrere Handschriften einer modernisierten LL-Version beigezogen hat, aufser Egerton 209 (nach Nettlau) vor allem St (R. I. A., C. 6. 3), dann H. 1. 13 und Additional 18798. Sie sind alle nicht älter als das 17. Jh., gehen aber, wie er S. LXIX bemerkt, auf eine Urhandschrift zurück, die von L unabhängig war (ich nenne sie st).

Zu irgendeiner falschen Ansicht über das Verhältnis der zwei Hauptversionen hat aber Windisch seine minutiöse Beschäftigung mit dem Text nicht geführt. Er hält S. LXXXIV für möglich, daß die Fer-Diad-Episode und mehrere Gedichte zuerst in das Original von L und erst von da in das Original von U aufgenommen worden seien. Umgekehrt macht er S. LXXXV und 47 darauf aufmerksam, daß die Liste der Ortsnamen im Anfang der Táin auch in der LL-Version besser zu der weiteren Erzählung der LU-Version paßt als zur eigenen.²⁾ Fest steht für Windisch nur, daß der Urheber der LU-Version die LL-Version als eine besondere Version gekannt und benutzt hat (S. LXVI, LXXXV, 126 A. 4); daneben teile dieser Stücke aus

¹⁾ Rev. Celt. 14, 256 ff.; 15, 62 ff. 198 ff.

²⁾ Wenn er unmittelbar vorher bemerkt (S. LXXXIV), in einem Fall mache sich Einfluß von Y auf LL bemerklich, so handelt es sich nur um

einer besonders alten Fassung der Táin mit und scheine Einzelnes aus noch andern Quellen aufgenommen zu haben (LXXXV). Im Positiven steht also Windisch Zimmer sehr nahe, im Diffusen schließt er sich mehr an Nettlau an.

4. Weit positiver spricht sich L. W. Faraday, *The Cattle-Raid of Cualnge* (1904), S. XVlf., aus, die die Hs. W nicht beigezogen hat:

Etwa im frühen achten oder schon im siebenten Jahrhundert ist eine Version der Táin entstanden, die mit von Kopist zu Kopist verjüngter Sprache in Y vorliegt. Bis zum 11. Jahrhundert waren daneben verschiedene abweichende Erzählungen einzelner Episoden aufgekommen — ob mündliche oder schriftliche, wird nicht gesagt —, so daß etwa um 1050 eine zweite Gesamtedaktion vorgenommen wurde, unsere LL-Version. Aus dieser sind dann einige Teile in die ältere Fassung aufgenommen worden; das sind die Episoden, die U mehr hat als Y. Aber auch im Y-Text selber ist vielleicht die Fer-Diad-Episode ein solcher späterer Einschub, der einen älteren Abschnitt verdrängt haben mag (S. XVIII).

Hier ist namentlich die Annahme verwunderlich, daß die Zusätze in U aus der LL-Version stammen, da gerade einer der Haupteinschübe (1646—1708) in der LL-Version fehlt, die hier freilich nur durch die modernisierte Fassung *st* vertreten wird.

Allen diesen zum Teil etwas verschwommenen Ansichten gegenüber hat sich mir eine ganz andere Überzeugung allmählich aufgedrängt, zunächst angeregt durch die Entdeckung, daß die frühere Rekonstruktion der Überlieferung der Fled-Bricrenn-Sage

die Handschrift L, nicht um die ganze LL-Version. Ich halte übrigens die Bemerkung nicht für zutreffend, man vergleiche die drei Texte:

Y 3118: *Uladh indsin ar tiachtain asa ces, it e torpartatar a fid. Imdronn iarum 7 met 7 inforrain na lath ngaile, is ed forrochraid in fid.*

L 5036: *Is é fuaim 7 fothromm 7 fídréan at-chúala som, bar Fergus, toirm 7 torand, sestainib 7 sesilbi Ulad (at Ulaid Hs.) bar-fópartatar in fid, imdronn na curad 7 na cathmíled ac slaide ind feda cona claidibb rena carpdib.*

St: *Is e in fuaim et in fotromh et in fídhren at-chualus, ar sé, toirm 7 torann et seselbhi Uladh ag gerradh in feda da ccloidmibh riasna cairptibh.*

L scheint mir (abgesehen von dem Schreiberfehler) einfach den Text zu bieten, der zwischen der älteren und der späteren Gestalt in der Mitte liegt, wie in so manchen anderen Fällen.

nicht begründet war.¹⁾ Bestärkt wurde ich darin durch die Einsicht, daß die in H. 2. 17 und Egerton 93 erhaltene Version der Táin (= *eh*) keine alten von LU und LL abweichenden Erzählungselemente enthält, wie man namentlich nach Nettlau hatte vermuten können, sondern daß sie im Wesentlichen eine freie Bearbeitung der LL-Version darstellt und zwar wahrscheinlich einer LL-Version, die der LU-Version hier und da im Wortlaut näher stand als die handschriftlich auf uns gekommenen Texte.²⁾

Die Überzeugung, die ich gewonnen habe, lautet: Die LL-Version ist durch Vereinheitlichung aus der LU-Version, wie sie auch uns handschriftlich vorliegt, hervorgegangen. Sie stellt also nicht die Bearbeitung einer Sonderquelle oder einer älteren Gestalt der LU-Version dar; auch läßt sich nicht nachweisen, daß sie neben der LU-Version abweichende Fassungen gekannt und beigezogen hat.

Ich gebe zunächst das positiv Beweisende. Dann bespreche ich die Tatsachen, auf die man andere Auffassungen gegründet hat.

Zunächst eine Stelle, die schon von Zimmer, KZ 28, 510 ff. ausführlich behandelt worden ist; vgl. auch Windisch, S. 266. Ich kann sie ihrer Kürze wegen ganz hierher setzen.

1. LU-Version (Y, U, W) 1346: *Iar tíachtain iarum* (scil. *i-mMag Murthemne*) *geguin firu Croiniche*³⁾ *i. Focherd; .xx.*

¹⁾ ZCP 4, 193 ff.

²⁾ s. ZCP 8, 525 ff. Beim Tode der „Historiker“ der Táin, Ræn und Ri, fügt H. 2. 17 hinzu, daß dieser den Verlust der Táin-Erzählung und das spätere Suchen nach ihr bedingt habe. Das bezeichnet Windisch zweimal (LXXIX und 196 A. 2) als „bemerkenswert“, doch weiß ich nicht, in welcher Richtung bemerkenswert. Soll es etwa bedeuten „eine alte Tradition bewahrend“, so muß ich das bezweifeln; der Bericht vom Wiedergewinn der Táin-Erzählung war ja bis in späte Jahrhunderte lebendig; so konnte von einem beliebigen späten Redaktor darauf Bezug genommen werden.

Daß beim Kampf mit der Morrigan die Prosaerzählung in *eh* besser zum folgenden Gedicht stimmt als in *st* (L fehlt hier), worauf Windisch S. 324 A. 5 und LXXXIV f. aufmerksam macht, scheint sich mir am einfachsten so zu erklären, daß eben der Verfasser von *eh* den Bericht nach dem Gedicht, das er ja gleichfalls bringt, umgemodelt hat. Außerdem zeigen sich hier übrigens auch starke Anklänge an die LU-Version, wobei, wie in ähnlichen Fällen, zunächst fraglich ist, ob sie auf einer älteren Gestalt der LL-Version beruhen oder auf sekundärer Benutzung einer Handschrift der LU-Version.

³⁾ *Crocine* (no *Croiniche*) U.

*fer focherd de.*¹⁾ *dos'n-etarraid oc gabáil dúnaid doib, .x. ndeog-baire 7 .x. fénnidi.*

2. LL-Version 2019 ff.: *Is and sin tra forécmangaid firu Crandce (tarladur do firu Cruinige H. 1. 13, tarla do fir Cruinice St) .i. da Artinne (Airtin st) 7 da mac Licce, da mac Durcridi (da Durcraide st), da mac Gabla 7 Drucht 7 Delt 7 Daltan (Dait[h]en st), Te 7 Tualang 7 Turseur (Triscor H. 1. 13) 7 Torc Glaisse (Turclaise st) 7 Glass 7 Glassme, inund sain 7 fiche fer Fochard (Focherda st). bas'n-etarraid (fosfuair st) CuChulaind ic gabail longphuirt ria cách (om. st), cotorchratar lais.*

3. *eh*-Version, Rev. Celt. 14, 257, § 12: *7 ag taidhecht atúaidh dho Co'n Culainn domharbhasdair se firu Crandchai, dia ta Crandach Murthemhni. Is iad seo anmanda fer Cranncha gan díghbhail .i. da Artuir, da mac Leghi, da Bheochraidhi, da Dhurchraidhi .i. Drucht 7 Dealt 7 Taidhen, Tedhi 7 Tula . . . Trasgur 7 Tulghlaisi, gorub fi[che fer Fo]cherda ann sin .i. dech ndeogh-mairi 7 [x] findchada. isedh ros'bi CuChulainn ar gabail dunaidh 7 longphuirt d feraib Erind.*

Die *eh*-Version stimmt, wie meist, zur LL-Version, zeigt aber Anklänge an die LU-Version in *dech ndeogh-mairi* etc. und in *dunaidh* neben *longphuirt*, sei es dafs eine ältere Fassung der LL-Version diese Wörter noch enthielt, sei es dafs eine Handschrift der LU-Version mit benutzt worden ist; darauf kommt für die gegenwärtige Frage nichts an. Die LL-Version weicht ihrerseits von der LU-Version hauptsächlich darin ab, dafs sie die Namen der von CuChulainn Erschlagenen nennt (freilich nur 17 statt 20). Diese Namen hat auch Handschrift U, aber an ganz anderer Stelle und zwar in einem erst vom Schreiber H beigefügten Abschnitt (1656 ff.), also als eine der Erweiterungen der W-Version.²⁾ Medb bestellt hier CuChulainn zu einem

¹⁾ Man kann zweifeln, ob das ein Wort ist (SK *Focherdde*), wie die LL-Version 2023 (St: *Focherda*) und später U selber 1683 (*fir Focherda*) liest. Als zwei Wörter schreibt es U (Faks.), und so fafst es auch W, welches ändert: *focheird de*. In Y ist kein Zwischenraum, aber das zweite *d* gröfser als das erste. Vermutlich sollte mit: „20 Männer schafft er davon weg“ oder „wirft er von sich“ die Etymologie von *Focherd* gegeben werden.

²⁾ Er findet sich auch in *eh* in dem Stück, das sicher aus einer Handschrift der erweiterten LU-Version übernommen ist (Eg. 93, § 73, Rev. Celt. 15, 64), s. ZCP 8, 532 ff.

waffenlosen Stelldichein in „Ard Aigneich, das heute Fochaird heisst“, läßt ihn aber dort durch 14 Bewaffnete überfallen; doch CuChulainn hat auf Laeg's Rat heimlich sein Schwert zu sich gesteckt und erschlägt sie alle. Von diesen 14 Männern heisst es 1676 ff.: *At iat so iat side:*¹⁾ *dá Glas Sinna da mac Buccridi, dá Ardáin dá mac Licce, da Glasogma da mac Cruind, Drucht 7 Delt 7 Dathen, Téa 7 Tascur 7 Tualang, Taur 7 Glese.* Und weiter 1682: *Conid iat sin cethri fir deac Focherda. 7 is iat Fir Chrónige, ar isin chrónig oc Foc[h]eird robít[h]a.*

Zimmer sah in den zwei Berichten in U natürlich Vertreter seiner zwei Rezensionen; der erste, der an gleicher Stelle wie in L steht, mußte der LL-Quelle, der zweite also der x-Version entstammen. Allein wie kommt es dann, daß L Bestandteile hat, die sich nur in der x-Rezension wiederfinden? Er hilft sich, indem er auf sein Hypothesengerüste noch ein weiteres Stockwerk aufsetzt. Beide Rezensionen, so meint er, gehen von einem Urbericht aus, der von 20 *fir Focherda* sprach und sie mit Namen nannte. Die x-Rezension zählte durch falsche Abteilung nur 14 Namen und beschränkte darnach die Zahl der *fir Focherda*. Die ältere LL-Version behielt die 20 bei; doch sind durch spätere Veränderung in L nur noch 17 Namen vorhanden, in U alle Namen weggelassen. — Windisch begnügt sich mit der Bemerkung, daß „die Überlieferung hier nicht ganz klar“ sei; zu irgendeinem Schluß führt ihn die Tatsache nicht.²⁾

Nun, Zimmers Hypothese fällt jetzt, nach Bests Entdeckung, schon dadurch dahin, daß — alles Sonstige einmal zugegeben — der zweite Bericht gar nicht seiner gewöhnlichen x-Rezension angehören könnte; denn er fehlt der eigentlichen LU-Version, die sich nach ihm aus LL-Rezension und x-Rezension zusammensetzt, und findet sich erst als junger Zusatz, als das, was wir W-Erweiterung nannten. Auch ist keinerlei Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese späten Interpolationen alte Tradition wiedergeben.

Die Tatsachen, wie sie vorliegen, lassen eine doppelte Erklärung zu. Entweder der Verfasser der W-Erweiterung hat die LL-Version, ähnlich wie sie uns in L vorliegt, gekannt; ihr

¹⁾ Beachte auch hier die junge Sprache.

²⁾ Irrtümlich fügt er hinzu, die Zahl der Namen sei in keinem MS. genau 20 oder 14 (S. 266 A. 1).

hat er die Namen der *fir Focherda* entnommen und dazu die Geschichte von Medb und CuChulainn ersonnen, in der er sie anbringt; dabei hat er die 20, zu denen die überlieferten Namen ohnehin nicht reichten, auf 14 reduziert. Diese Erklärung hätte aber nur dann einige Wahrscheinlichkeit, wenn sich zeigen liesse, daß überhaupt der W-Erweiterer durch solche Überschüsse der LL-Version über die LU-Version zu seinen Zusätzen angeregt worden ist. Das ist aber nicht der Fall. Die meisten Einschübe haben nichts mit der Textgestaltung von LL zu tun, und umgekehrt fehlen Partien wie die hübsche Einleitung von LL „das Gespräch auf dem Kopfkissen“ in den Erweiterungen der LU-Version sowohl in W als in U, obschon ein „Ergänzer“, der sie kannte, sie wohl kaum übergangen hätte.

Viel einfacher und ohne jede Schwierigkeit ist dagegen die andere Erklärung. Der Verfasser der LL-Version hat eine erweiterte LU-Version gekannt, wie sie in der Hs. W vorliegen würde, wenn diese vollständig wäre. Er hat ihre beiden Berichte über die *fir Focherda* vereinigt, wie überhaupt seine Haupttätigkeit in der Vereinheitlichung des widerspruchsvollen Sagenkonglomerates bestand; den ersten Bericht behielt er im wesentlichen bei, fügte aber aus dem zweiten die Namen ein. Dabei hat er diese etwas vermehrt und z. B. das Bruderpaar *dá Ardáin dá mac Licce* in zwei Paare gespalten. Aber genau bis zu 20 Namen hat er es, wenn die Überlieferung treu ist, nicht gebracht.

Zu demselben Resultat führt die Betrachtung der CuRoi-Episoden. In der echten LU-Version (Y 2955 ff.) bewerben sich Amairgin und CuRoi mit Steinen, *co'mma'frecraidis na clocha isin n-aer*. Auf die Bitte CuRoi's läßt dann Amairgin die *Táin* an Tailtiu vorbei, und CuRoi verspricht dafür, das Heer nicht länger zu begleiten.

Der Einschub in die LU-Version 1415 ff. sagt aus, daß Mag Clochair daher seinen Namen hat, daß dort eines Tages Steine, die in der Luft zusammenprallten, auf das Heer niederfielen, so daß man die Schilde über die Köpfe hielt *dia sérad for ba(i)r-nib na cloch*. Es waren CuRoi und Munremur, die sich so bewarfen, bis das Heer sie bat aufzuhören und jeder von beiden nach Hause ging.

An der erstgenannten Stelle berichtet nun auch die LL-Version (4637 ff.), Amairgin (in Tailtiu) und CuRoi hätten sich mit Steinen beworfen, *co'mbo'frecraitis na bairendlecca Bodba*

i-nnēlaib 7 i n-āraib úasu. Medb bemerkt, das sei keine Hilfe von CuRoi, sondern eine Schädigung (*mífurtacht*), und heisst ihn aufhören; aber er will das nicht tun, bis auch Amairgin innehalte. Dieser willigt ein, wenn CuRoi die Iren nicht weiter unterstütze; so kehrt CuRoi heim.

Der Ausdruck *na bairendlecca Bodba* (oder *bodbda*) sieht aus, als ob er in der bombastischen Weise von LL das einfachere *for bairnib na cloch* der W-Erweiterung wiedergebe. Darauf hat schon Zimmer aufmerksam gemacht.¹⁾ Da er aber die Lesart von Y nicht kannte, teilte er trotzdem die in L erhaltene Fassung seiner LL-Quelle, die, wie wir jetzt wissen, sekundär in LU eingeschobene Form jedoch der x-Rezension zu. Und gewiss stimmt die LL-Version im wesentlichen mit der echten LU-Version überein; aber gerade den Ausdruck *bairend* enthält diese nicht. Darin klingt sie an die W-Erweiterung an wie gleichfalls darin, daß die herabfallenden Steine das Heer belästigen, und daß CuRoi erst auf die Aufforderung sei es des Heeres, sei es der Medb vom Steinschleudern abläßt. Wiederum löst sich das Rätsel vollkommen glatt bei der Annahme, der Verfasser der LL-Version habe die LU-Version mit den W-Erweiterungen vor sich gehabt und die beiden ähnlichen Episoden, die er vorfand, verschmolzen. Und wiederum scheint mir jede andere Erklärung künstlich oder ungenügend.

Daß der LL-Verfasser die erweiterte LU-Version vor sich hatte, zeigt endlich auch das Gedicht bei Windisch 255—296 = LU 58—80. Wir sahen oben S. 420 f., daß es zu den W-Erweiterungen gehört, wenn auch nicht mehr zu sagen ist, was es verdrängt hat. Ich wähle es gerade, weil Windisch (S. 35 A. 12) die Lesart der jüngeren LL-Version (*st*), in der zwei Zeilen fehlen, für die ursprüngliche hält, was für die Vorgeschichte von *st* von eminenter Wichtigkeit wäre.²⁾ Über die Gestalt des Gedichts hat erst die Publikation von W Aufklärung gebracht. Es zeigt sich, daß die dritte Strophe von Anfang an — oder wenigstens, soweit unsere Überlieferung reicht — verstümmelt in die LU-Version aufgenommen worden ist. Sie lautet in W:

¹⁾ KZ 28, 516f. Vgl. Windisch S. 662 A. 2, der richtiger übersetzt.

²⁾ Auch Best, Eriu VI 168, scheint diesem Verhalten von *st* Gewicht beizulegen.

Ilar nderggmartra do'gni
fil gnúis is gratai do at'chiu. do-beir modh do banchuiriu.

Es fehlt also die Hälfte der ersten Langzeile.¹⁾ Schon U^H oder vielmehr wohl schon seine Vorlage hat die unvollständige Zeile ganz weggelassen. Dadurch wurde nun aber die zweite Langzeile zum Strofenanfang und die erste Langzeile der vierten Strofe in W zur zweiten Hälfte der dritten in U. So geriet die Strofenabteilung in Unordnung, und U mußte der vierten Strofe unregelmäßigerweise drei Langzeilen geben. In all dem verhält sich L genau wie U; und wenn nun in *st* die erste Langzeile von Strofe 4 unterdrückt ist, so ist das natürlich nichts altes, sondern nur geschehen, um die regelmässige Strofenform herzustellen.

Gegen Schluß des Gedichts sind sowohl in W als in U die Strofen falsch abgeteilt, obschon keine weiteren Verse fehlen. Die Strofen 71 ff. und 78 ff. haben nur durch falsche Zusammenfassung der Verse je drei Langzeilen erhalten. Hier hat schon der erste Verfasser der LL-Version Abhilfe geschafft, aber nicht etwa indem er richtig abteilte, sondern indem er zwei Langzeilen auswarf: 67 *at'chiu fer mór . . .* und 79 *oirgid ócu . . .*

Für uns ist nur wichtig, daß die LL-Version dieses spät eingeschobene Gedicht kennt und zwar in einer Form, die U näher steht als W. Der Verfasser hat also eine Handschrift vor sich gehabt, die in den W-Erweiterungen der Vorlage von U^H nahestand.²⁾

Wenn die drei erwähnten Stellen zeigen, daß der Verfasser von LL speziell die erweiterte LU-Version kannte, so können zwei schon erwähnte Beobachtungen Früherer wenigstens den Beweis verstärken, daß überhaupt die LU-Version seine Grundlage bildete. Das ist einmal Windischs Bemerkung (oben S. 424), daß die Marschroute, in der LL mit LU übereinstimmt, besser zum weiteren Text des letzteren paßt. Er hat sie eben einfach herübergenommen, ohne daß es ihn oder seine Leser störte, daß

¹⁾ Auch die zweite Langzeile war wohl ursprünglich verderbt; nach U und St scheint das erste Wort *do'fil* gelautet zu haben, so daß eine Silbe zuviel da war. Vielleicht war *do'fil* der Anfang des verloren gegangenen Versglieds.

²⁾ Der umgekehrte Weg der Erklärung, daß etwa die W-Erweiterung aus der LL-Version geschöpft wäre, ist hier gar nicht gangbar; wie sollte dann W zu seiner unvollständigen Langzeile gelangt sein, die in LL völlig fehlt?

dann ein paar Ortsnamen mehr in der folgenden Erzählung nicht vorkommen. Und ebenso erklärt sich jetzt ohne weiteres die von Nettlau bemerkte Tatsache (oben S. 423), daß von den drei ähnlichen Begrüßungen CuChulainn's, die alle der ursprünglichen LU-Version, nicht den W-Erweiterungen angehören, in der LL-Version zwar nur die mittlere erscheint, aber im Wortlaut sich an die letzte anlehnt. Auch hier, wie in den obigen Fällen, hat der Verfasser die ähnlichen Episoden seiner Vorlage verschmolzen.

Da also die LL-Version teils aus solchen Stücken zusammengearbeitet ist, die sich erst gleichsam vor unseren Augen in gewissen Handschriften der LU-Version zusammenfinden, teils aus solchen, die schon in der ältesten uns bekannten LU-Version zusammenstehen, so scheint mir die Erklärung absolut zwingend, daß sie eben auf einer Handschrift oder auf Handschriften fußt, die inhaltlich den erhaltenen durchaus entsprachen. Denn daß der Verfasser selbständig genau dieselben Quellen verschiedensten Alters bearbeitet hätte, die teils in älterer, teils in später Zeit sich ebenfalls in der LU-Version vereinigten, wäre eine so künstliche, unwahrscheinliche und vor allem überflüssige Hypothese, daß sie wohl kaum erwähnt zu werden verdient. Vielmehr hat der LL-Verfasser mit kräftiger Hand die auch uns noch vorliegenden buntscheckigen LU-Berichte zur Einheit zusammengeformt, indem er alle Wiederholungen beseitigte und auch sonst manche Episoden übersprang.

So erklärt sich nun auch aufs beste das Verhalten der LL-Version (die hier nur durch *st* vertreten ist) dem Abschnitt 1643—1708 gegenüber, der sich als Interpolation der ursprünglichen LU-Version herausgestellt hat (oben S. 420). Bisher war auffällig, daß er zwar in der Hauptsache in *st* ebenso fehlt wie in Y, daß aber die ersten Sätze der Interpolation in *st* wiedergegeben sind.¹⁾ Jetzt sehen wir klar, daß der vereinheitlichende LL-Verfasser die Zwischenepisode, die den Gang der Erzählung übel unterbricht, ausgeschieden, aber ihre in den Zusammenhang passenden ersten Sätze beibehalten hat. Er kommt dadurch der ursprünglichen LU-Version (Y) sehr nahe, ohne sie doch ganz zu erreichen;²⁾ und eben solche Fälle erklären leicht, wie

¹⁾ Vgl. ZCP 8, 532 ff.

²⁾ Daraus können wir schliessen, daß ihm nur die erweiterte LU-Version, keine Handschrift der ursprünglichen vorlag; sonst hätte diese ihm einen andern Weg der Kürzung gewiesen.

Zimmer zu seiner irrigen Hypothese von LL als Quelle gelangen konnte.

Es bleibt noch übrig die Gründe zu entkräften, auf welche die bisherigen, abweichenden Auffassungen sich stützen. Fast bin ich aber in Verlegenheit, welche ich anführen soll, so schwind-süchtig sehen sie alle aus, wenn man ihnen von dem von Nettlau gewonnenen Standpunkt aus ins Auge schaut, daß größere Einheitlichkeit nicht höheres Alter bedeutet. Wenn z. B. Windisch S. 336 A. 2 aus Differenzen der Verse in LU und LL schließt, daß sie auf verschiedene Originale zurückgehn, so fragt man sich vergeblich, weshalb. Da auch nach ihm die Gedichte auf ein einheitliches Original weisen, also mindestens auf einer Seite Änderungen vorliegen, was gewinnt man, wenn man die Änderungen einem andern als dem LL-Verfasser zuschiebt? Es ist oft wie eine Scheu, gerade eine historisch fälschbare Persönlichkeit als Urheber von Neuerungen anzuerkennen, die sicher irgend einmal eingetreten sind. Lieber stößt man sie in den Nebel einer fiktiven Vorzeit zurück.

Ich kann mich begnügen zwei Fälle herauszugreifen, die mir auch selber eine Zeitlang als besonders einleuchtend erschienen sind. Zunächst die Erzählung, wie der Hund des Schmiedes Caulann umgebracht wird, die namentlich Zimmer, KZ 28, 488, ausführlich behandelt hat. Die LU-Version (515 ff.) erzählt bekanntlich, der ballspielende kleine CuChulainn habe, als der Hund auf ihn zustürzte, Ball und Treibstock weggeworfen, den Hund am Hals gepackt und ihn an einen Steinpfeiler geschlagen, daß jedes seiner Glieder nach einer anderen Seite geflogen sei. Hinzugesetzt wird aber: „Nach ändern jedoch warf er ihm seinen Ball ins Maul, so daß er seine Eingeweide durch ihn fortrifs“. — Die LL-Version berichtet (Windisch 1023 ff., dessen Übersetzung ich im wesentlichen folge): „Und der Knabe hatte kein richtiges Verteidigungsmittel vor ihm zur Hand, sondern er wirft die Weite eines Wurfs mit dem Ball, so dass er dem Schlachthunde über den Rachenschlund seines Halses fuhr und durch die Hintertür mitnahm, was von Eingeweide des Innern da war. Und er packte ihn an zwei Füßen und schlug ihn um einen Steinpfeiler, so daß er in geteilten Stücken ringsum auf der Erde lag“. Dazu bemerkt Windisch S. 126 A. 4 ganz in Übereinstimmung mit Zimmer: „Diese Stelle beweist unwiderleglich, daß die Version von LL schon vor der Handschrift LU, also vor 1100 vorhanden

gewesen sein muß.“ Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß dieser Schluß nichts weniger als zwingend ist. Richtig ist nur, daß der LL-Verfasser im wesentlichen dem zweiten LU-Berichte folgt. Aber da er eine einheitliche Erzählung geben wollte, mußte er eben seine Wahl zwischen den zwei Berichten treffen, und der zweite, nach dem der Knabe seinen Schlagball als Waffe benutzt, fügt sich eigentlich besser in den Zusammenhang als der erste, wenigstens für jemand, der vor übertriebenen Schilderungen so wenig zurückschreckt wie der LL-Verfasser im allgemeinen. Aber als sollten wir ja nicht im Zweifel bleiben, daß auch er beide LU-Berichte gekannt hat, läßt er CuChulainn den tödlich getroffenen Hund doch noch an einem Steinpfeiler zerschmettern. Er hat also wiederum die beiden Berichte zur Einheit verschmolzen.

Das zweite Beispiel sei der Kampf mit Nadcrantail, in der LU-Version 1233 ff., in LL 1940 ff. Zimmer (KZ 28, 500) nennt ihn „eins der lehrreichsten Stücke, um den Kompilator von LU gewissermaßen bei der Arbeit beobachten zu können“. Auf alle die Unstimmigkeiten und Widersprüche der Kompilation LU einzugehen, ist überflüssig, nachdem Zimmer sie a. O. in breitester Ausführlichkeit dargelegt hat. Wollte man daraus eine einheitliche Geschichte machen, so konnte man nicht sowohl den Steinpfeiler, den CuChulainn aus Versehen mit unter seinen Mantel schlägt und an dem das Schwert des Gegners zerbricht, als auch den Kampf mit dem Sprung in die Höhe beibehalten. Auch die Episode mit dem falschen Bart könnte der nicht gebrauchen, der dasselbe Motiv im darauffolgenden Kampf mit Lóch verwenden wollte, wie das LL tut. Zimmer versucht nun gerade an diesem Abschnitt seine Kunst, die einzelnen Bestandteile der Kompilation LU zu sondern und auf seine LL- und x-Quelle zu verteilen. Hs. L ist hier übrigens — was er nicht wissen konnte — keine so treue Wiedergabe der LL-Version wie gewöhnlich. Die Übereinstimmung von St (wohl überhaupt *st*) mit *eh* (H. 2. 17)¹⁾ zeigt, daß die Einleitung der Episode in L ausgefallen ist; und der Ausdruck *et suidís aice* in St (Windisch S. 261 A. 8), dem in LU 1278 7 *saidid*²⁾ *ina farrad* entspricht, weist auf weitere Auslassungen in L. Gerade aber auf das Fehlen der Einleitung, auf den Umstand, daß in L Nadcrantail

¹⁾ Siehe Windisch S. 255 A. 6.

²⁾ Nicht *saidid*, wie Strachan-O'Keeffe drucken.

unmittelbar nach dem Tod Etarcumal's zu CuChulainn hinausgeht, legt Zimmer für seine LL-Quelle großes Gewicht. Doch auch im weiteren scheint mir seine Hypothese etwas nicht genügend zu erklären. Weshalb erkennt Nadcrantail den CuChulainn nicht wieder, als er ihn am zweiten Tag wieder trifft? Zimmer (S. 504) meint, in LL habe ihn die Kampfeswut (1982f.) unkenntlich gemacht. Man kann auch daran denken, daß der Stein, den er mit dem Mantel umschlungen hat, ihn dicker erscheinen ließ. Das alles läßt sich zur Not hören. Aber sehr auffällig bleibt doch, daß ihn der Gegner, der Tags vorher neun Spieße auf ihn abgeschossen hat und der ihn eben da aufsucht, wo er wirklich ist, nicht zu identifizieren vermag. Mir scheint vielmehr hier ein Fall vorzuliegen, wo es dem Verfasser der LL-Version trotz seines Strebens nach Vereinheitlichung nicht gelungen ist, die in der Kompilation LU enthaltenen Widersprüche spurlos zu beseitigen. Also auch hier erklärt Zimmers Hypothese, LL sei eine der Quellen von LU gewesen, die Tatsachen nicht besser, sondern eher weniger gut als die umgekehrte Annahme.

Es ist wohl unnötig, das Weitere durchzugehen; das Resultat bleibt überall dasselbe. Nun fragt sich weiter: hat etwa die LL-Version Zusätze der Art, daß sie wenigstens eine andere Táin-Quelle neben der erweiterten LU-Version wahrscheinlich machen? Demgegenüber kann man sich schon auf die bisherigen Untersucher berufen, die darin übereinstimmen, daß das Mehr fast immer auf der Seite von LU liegt. Nur zwei Episoden sind LL eigentümlich, die Einleitung des Ganzen (Windisch 1—160) und die Zusammenkunft von Medb und CuChulainn in Glend Fochaine (1627—1685), die mitten in die Verhandlungen über die *coma* eingeschoben ist. Für die erstere einen anderen Erfinder anzunehmen als den Verfasser der LL-Version, vermag ich keinen Grund zu finden; die ganze Auseinandersetzung über Medb's Vorgeschichte und Ailill's Verwandte ist ja deutlich spät. Zur zweiten kann vielleicht die W-Erweiterung (LU 1656ff.) die Anregung gegeben haben, in der Medb — hier freilich in betrügerischer Absicht — eine Zusammenkunft mit CuChulainn verabredet. Ich gebe zu, daß sie ziemlich ungeschickt angebracht ist, so daß man wohl denken könnte, ein fremder Text sei hier eingeschoben worden. Die Redaktion *eh* hat sie daher etwas weiter nach hinten gerückt (ZCP 8, 548) an eine Stelle, wo sie aber noch weniger hinpafst. Da jedoch das ungeschickte

Anbringen in jedem Fall dem Verfasser der LL-Version zur Last fällt, gleichviel ob er sie von auswärts bezogen oder selber eronnen hat, so werden wir uns, da alles Sonstige nach dieser Richtung weist, für die letztere Möglichkeit entscheiden müssen.

Natürlich behaupte ich nicht, daß zur Zeit, als die LL-Version redigiert wurde, keine andern Táin-Berichte als die Kompilation LU existierten. Das weiß ich nicht. Aber das scheint mir klar zu sein, daß ihr Verfasser außer der erweiterten LU-Version keine gekannt und verwertet hat. Die LU-Version ist für uns zunächst die absolut älteste Gestalt der Sage, die einzige Grundlage für alle andern Fassungen, die wir kennen. Wenn wir über sie hinaufgehen und bestimmen wollen, aus welchen Bestandteilen sie sich zusammensetzt, so können wir uns nicht mehr der andern Versionen als Hilfsmittel bedienen, sondern müssen durch bloße Vergleichung der einzelnen Teile nach Sprache und Inhalt weiterzukommen suchen. Das ist gewiß nicht aussichtslos. Ich denke keineswegs, daß die genauen Analysen Zimmers und manche Einzelbemerkungen Windischs darum für die Wissenschaft unfruchtbar geworden sind, weil sie zunächst zu falschen oder ungenügenden Resultaten geführt haben. Und gewiß bleibt es eine interessante und für die ganze irische Heldensage bedeutsame Aufgabe der Zukunft, herauszufinden, wieviele und was für Bestandteile zur LU-Kompilation zusammengetreten sind; die W-Erweiterungen und die längst als ursprünglich selbständige, junge Erzählung erkannte Fer-Diad-Episode lösen sich als späteste Glieder ja von selber los. Für jetzt möchte ich mich aber damit begnügen, das Verhältnis der erhaltenen Versionen zueinander klargelegt zu haben.

Die Konstatierung der Stellung von LL, wie früher von *eh*, hat uns aber nicht nur gleichsam ein Defizit gebracht, sondern etwas höchst Positives. Dadurch daß wir nun die Tätigkeit des LL-Verfassers durch Vergleichung seiner Quelle Schritt für Schritt genau verfolgen können, tritt seine Arbeitsweise, sein ästhetisches Empfinden und sein Können ganz anders deutlich hervor als bisher, und wir können an die Frage herantreten, ob nicht auch andere Sagen ihm ihre Gestalt verdanken.¹⁾ So würden wir seine Persönlichkeit noch schärfer erfassen können. Und mit Studien dieser Art wird sich die bisher streckenweise

¹⁾ Siehe Zu irischen Handschriften, 2. Serie, S. 12 A. 1.

so öde irische Literaturgeschichte mit Leben füllen, indem sie uns nicht nur bei poetischen Werken, sondern auch bei den viel bedeutenderen prosaischen allmählich Menschen, Personen zwar nicht nach ihren Namen, aber nach ihrer Arbeitsweise und Gestaltungskraft kennen lehrt. Diese Aufgabe ist aber bis jetzt nicht einmal bei so leicht zu erfassenden Persönlichkeiten wie Keating gelöst.

III. Die Verzweigung der Táin-Überlieferung.

Wenn wir nun so weit sind, uns ein Bild von der Abhängigkeit der Táin-Erzählungen voneinander machen zu können, so müssen wir doch wohl auf einen genauen Stammbaum der Handschriften verzichten, namentlich deshalb, weil selten ganz einseitige Abhängigkeit besteht. Denn, wie zuerst Nettlau gezeigt hat, mehrfach gehen Beziehungen zwischen den Handschriften hin und her; es sind von Schreibern oder Korrektoren und Ergänzer öfters Texte, die abweichenden Zweigen angehörten, mit verwendet worden. Das hindert aber nicht, daß die Verzweigung in ihren Grundlinien deutlich erkennbar ist, und wir brauchen keineswegs bei der Nettlau'schen Skepsis stehen zu bleiben. Nur die Fer-Diad-Episode möchte ich vorläufig ausnehmen, weil hier die Verhältnisse besonders schwierig liegen. Der Schreiber von Y, der einzigen Handschrift der LU-Version, die so weit reicht, hat bekanntlich nur den Anfang aufgezeichnet (bis Faks. 39 b 6), dann, vermutlich wegen eines Defekts seiner Vorlage, für den Rest freien Raum gelassen, auf dem später eine andere Hand einen ganz kurzen Eintrag über den weiteren Verlauf des Fer-Diad-Kampfes gemacht hat. Die sonderbar verderbte Gestalt, in der diese namentlich die Strofen des Gedichts 2695 ff. (= LL 3960 ff. und 4066 ff.) wiedergibt, macht mir wahrscheinlich, daß diese Notizen ohne handschriftliche Vorlage aus dem Kopfe niedergeschrieben worden sind und zwar auf Grund sehr mangelhafter Erinnerung. Auch die Verhältnisse der späteren Handschriften scheinen nach Nettlau sehr verwickelte zu sein; doch ist die Frage fast genau auf dem Punkt stehen geblieben, auf dem er sie vor mehr als 20 Jahren verlassen hat. Nur über die jüngere LL-Version sind wir durch Windisch noch etwas genauer orientiert, indem er außer Nettlau's Handschriften auch C. 6. 3 (= St) und H. 1. 13 benutzt hat. Aber über die Verhältnisse der verschiedenen Versionen zueinander:

belehrt auch er uns nicht. Bei der sonderbaren Tatsache, daß die, die täglich Zutritt zu irischen oder englischen Bibliotheken haben, gerade am wenigsten daraus publizieren, fehlt uns noch immer ein Abdruck der Handschrift Nr. 16 des Franziskaner-Klosters in Dublin, auf die Nettlau schon Rev. Celt. 11, 329 f. aufmerksam gemacht hat; auch ein bequemer zu benutzender Druck der Mischhandschrift Egerton 106 an Stelle der zerstückelten Wiedergabe durch Nettlau und besonders eine Orientierung über den Inhalt und die Zugehörigkeit zahlreicher anderer junger Handschriften, die d'Arbois der Jubainville, *Essai d'un catalogue*, S. 96, aufzählt, und deren Charakterisierung nach den Vorarbeiten von Nettlau und Windisch kaum sehr schwierig sein kann. Ob für diesen Abschnitt andere Verhältnisse herrschen als für die übrigen, wie Nettlau meint, möchte ich daher einstweilen dahingestellt lassen.

Da für uns U, Y und W die treuesten Zeugen der ältesten Überlieferung sind, fragt es sich zunächst, wie sie sich zueinander verhalten, — natürlich abgesehen von den W-Erweiterungen, von denen oben S. 419 f. gehandelt worden ist. Gehen sie alle drei selbständig auf die Urhandschrift der Kompilation zurück oder setzen zwei ein gemeinsames Mittelglied voraus? Daß die Antwort nicht ganz einfach ist, möge gleich eine Textstelle bezeugen. Der Vers 264 lautet

in Y: *Astud ruirech ferg in dail. ro'lua enfer co n-enlaim*,

in W: *Astad rurech ferg indá. oenfer co n-óenlaim rod'lá*,

in U: *Astúd rurech ferg inda. óenfer co n-oenlaim ro'lá*,

darüber: *no ferg in dail. ro'lá óenfer co n-óenlaim*.

Unsere älteste Handschrift U hat also beide Lesarten und zwar, wie es scheint, von derselben Hand, so daß sie oder ihre Vorlage bereits zwei Handschriften verschiedener Art benutzt hat.¹⁾

¹⁾ Die Stelle ist übrigens auch für die Überlieferung der LL-Version bedeutsam. Während L liest (600 f.):

Costud ruirech fer co ndáil. ras'cuir oenfer dá oenlaim

und so auch die meisten Vertreter der jüngeren Fassung (H. 1. 13, Add. 18748), hat die einzige Handschrift St:

Costadh ruirech ferg inda. aoinfer go n-aonlaimh ron'lá.

Der Vers ist hier also auf Grund einer Handschrift der LU-Version korrigiert worden, außer dem ersten Wort. Das kann auch für den Wert oder Unwert sonstiger Lesungen von St wichtig sein.

Immerhin sehen wir, daß die W entsprechende Lesart auch in U die Grundlage bildet, die Y entsprechende nur als Korrektur gegeben ist. Dasselbe Verhältnis kehrt 682 wieder:

Y *a marb nach æ do breith doib no a mbeo*,

W *a-mmarb nach a mbéo do breith doib*,

U *a-mmarb no a mbeo do breith dóib*, dahinter auf Rasur:
*nó a mbéo.*¹⁾

Also auch hier Hauptlesart wie W, Korrektur wie Y. Weckt schon das die Vermutung, daß der Grundtext von U demjenigen Text näher verwandt war, den der W-Erweiterer bearbeitet hat, so scheint sie mir durch allerlei bestätigt zu werden. Eine große Anzahl von Glossen kommt nur in W und U (Hand M) vor, nicht in Y; so 215 *i. Irardd indiu* W, *i. Gránard indiu* U; 221 *i. ercc* W, *i. eirg* U; 223 *i. hi clith* W, *i. fo chlith* U; 243 *i. is fris as'berar (at'berar)* usw. U W; 302 *Is sí (hé) so in tres(s) áirem (árim)* usw. U W; 308 *i. oc Beloch Caille* usw. U, ähnlich W; 623 *i. o Inber Scéne* U W; 797 *i. ní hinann so 7 eun do gabail a sás* W, ähnlich U. Wenn auch leicht anzunehmen wäre, daß, falls die Glossen alt wären, die Y-Tradition die eine oder andere übersprungen hätte, so sind sie doch in ihrer Zahl beweisend, um so mehr als eine andere Gruppierung kaum vorkommt. Nur in der Bemerkung 811 *Ní fir tra amlaid sin (so) na'marbad Cú-(Chulaind) arada* stimmen U und Y gegen W überein; aber die kann leicht von einem Schreiber — auch mit Absicht — unterdrückt worden sein. Ähnlich läßt W 345 die Erwähnung Emer's weg, die U nur in einer Randnote bringt, die aber Y zu einer Textänderung veranlaßt hat. Die in U fehlende Glosse *i. Fid Dwin* 274 steht in Y und W, aber an verschiedener Stelle. Ist die Stellung in Y die ältere, so versteht man sowohl ihre Auslassung in U als ihre Versetzung in W.

Am beweisendsten werden aber immer gemeinsame Fehler sein. Dabei sind natürlich solche Abweichungen vom Ursprünglichen ohne Gewicht, die sich aus dem Alter der Handschriften erklären. So wenn Y und W mehrfach *annísín* oder ähnlich lesen, wo U allein die ältere Form *anísín* bewahrt. Oder *seacha* Y 317, *sechi* W für *secce* U (ähnlich 700); *na heich* Y W 687 für

¹⁾ „By later hand“ heißt es Strachan-O'Keeffe, S. 124; doch nicht Hand H?

ind eich U, u. a. Hierher rechne ich auch die naheliegende Verlesung *indemain* (*in demain*) Y W 211 für *indnemain* (*ind Nemain*) U.

Von mehr Gewicht scheint mir zu sein: *incho(i)scid* U W 623 für *inchosaich* Y; *geilt* U W 247 für *gleith* Y;¹⁾ 987 und 1020 fehlen sowohl in U als in W am Ende einer *retoric* die Wörter *satress* und *cosin dala nde*, die man doch kaum als spätere Zusätze von Y ansehen kann. Ebenso scheint mir die Bemerkung *Slicht sain so sis . . .* Y 799 dem Kompilator selber anzugehören, also in W und U gemeinsam ausgelassen zu sein.

Seltener hat U allein die richtige Lesung, wie 213 *inna buidne* für *inambu(i)dne* Y W, 323 *innecinseo* (Ackus.) für *ind-écensa* W, *indeiginsea* Y (ähnlich 742), 458 *isinnármag* (Ackus.) für *isinnarmaigh* Y, *isindarmaigh* W. Doch sind die Fehler alle derart, daß man sich fragt, ob sie nicht alt und von U selbständig korrigiert sind.²⁾ Als eigene Korrektur fasse ich nun auch *ind lám aili* W 466 gegen *ind lám naill* U Y.

Nach genauer Abwägung dieser Zeugnisse scheinen mir U und W im wesentlichen auf eine gemeinsame Vorlage zurückzugehen, die vom Ursprünglichen mehrfach abwich, mag auch immerhin künftige Untersuchung noch allerlei sekundäre Zwischenbeziehungen zwischen den drei Handschriften aufdecken. Wenn ich nun eine Verzweigung der ganzen Überlieferung graphisch darzustellen versuchen will, so schicke ich voraus, daß nur die Hauptbeziehungen, die Hauptlinien der Tradition dabei zum Ausdruck kommen. Einzelnes, wie z. B. die oben S. 438 Anm. 1 nachgewiesene Änderung einer Stelle in St nach der LU-Version, bleibt unberücksichtigt. Auch lasse ich die jungen Abschriften von W (siehe oben S. 419) weg, um das Bild nicht zu komplizieren.

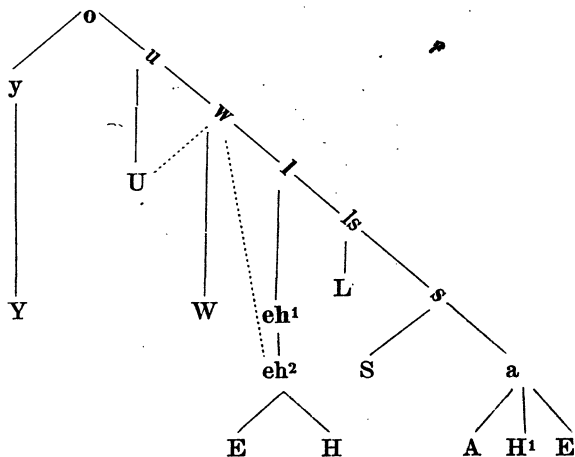
Mit Majuskeln bezeichne ich die erhaltenen Handschriften und zwar folgendermaßen:

¹⁾ Weniger beweist *a cinnu* U W 483 für *a cenda* Y; *suid sis* U 957, *súd sis* W für *said sis* Y.

²⁾ Zufällig gleiche Verderbnis kann in *duin(d) . . . ruin* Y W 259 gegen *dún . . . rún* U vorliegen. Auch die jüngere Fassung der LL-Version (586 f.) hat eine entsprechende Änderung vorgenommen.

- A = Additional 18748; S (Windischs. St) = C. 6. 3
 E = Egerton 93; (früher Stowe MS. 984);
 E² = Egerton 209; U = Leabhar na hUidhri;
 H = H. 2. 17; W = Egerton 1782;
 H¹ = H. 1. 13; Y = Yellow Book of Lecan
 L = Book of Leinster (H. 2. 18); (H. 2. 16).

Die Minuskeln bezeichnen verlorene Handschriften oder vielmehr ganze Gruppen von Handschriften, die aber unter sich keine großen, für uns nachweisbaren Abweichungen hatten, so daß sie uns als Einheit erscheinen. Die Stufen der Tradition, in denen der Sagentext wichtige Änderungen erfahren hat, sind fett gedruckt.



Erklärung des Stammbaums:

o ist das Original der Kompilation, die Urhandschrift der sogen. LU-Version. Oft zeigen die drei Handschriften Y, U, W die gleichen Fehler. So 262 und 267 *frisi* statt *frisa*; 294 *ad'chiu* Y, *at'chiu* U, *at'ciu* W statt des Futurums; 443 (*hi fiad-naisi*) *Bricriu* statt *Bricrenn*; 582 *isin* (*charpat*) statt *asin*; 668 *na tri cinn* (*cind*) als Ackusativ; 730 *cia chon'bosaide* statt *'bosad side*. Aber das zwingt noch nicht, ein gemeinsames Mittelglied

zwischen *o* und ihnen anzusetzen; denn der Kompilator kann leicht selber die Fehler gemacht haben.

y vertritt alle Handschriften, die zwischen *o* und *Y* liegen mögen, z. B. die, aus der *U* einige Lesarten seinem Grundtext beifügt (oben S. 438 f.); auch die, aus der das Blatt mit 1761—1997 verloren ging (S. 420).

u bezeichnet die Handschrift oder Handschriften, wo sich die Abweichungen von *o* einstellen, die *W* mit dem Grundtext von *U* gemeinsam hat.

w die Handschrift (nebst ihren nächsten Kopien), in der die oben S. 419 f. besprochenen *W*-Erweiterungen in den *u*-Text zuerst eingefügt worden sind. Ein direkter Vertreter dieser Fassung ist *W*. Die punktierte Linie, die zu *U* hinüberführt, deutet an, daß diese Erweiterungen hier erst nachträglich (durch Bests Hand *H*) aus einer Handschrift der *w*-Klasse in einen *u*-Text eingeschoben worden sind.

l bezeichnet die vereinheitlichende Bearbeitung der erweiterten *LU*-Version, die wir *LL*-Version zu nennen pflegen, weil sie am treuesten in *L* bewahrt ist. Daß *l* derjenigen Handschrift der *w*-Gruppe, aus der die Interpolationen von *U* entnommen sind, etwas näher stand als der direkten Quelle von *W* (oben S. 431), habe ich im Stemma unausgedrückt gelassen, um keine Kreuzlinien zu ziehen.

*eh*¹ ist eine freie Bearbeitung und Modernisierung der *LL*-Version und zwar nach einer Handschrift, die *o—u—w* in Einzelheiten noch näher stand als die Vorlage von *L* und *s* (siehe ZCP VIII 530).

*eh*² ist dieselbe Fassung, aber mit Einschlebung mindestens des Abschnitts 1646—1708, den *l* unterdrückt hatte, aus einer Handschrift der *w*-Gruppe. Der Abschnitt ist zwar nur in *E* (Nettlau §§ 71—75) erhalten; man darf aber annehmen, daß er schon in die gemeinsame Quelle von *E* und *H* aufgenommen war, den beiden Handschriften, aus denen wir allein diese Version fragmentarisch kennen.

Is ist dann die von *o—u—w* etwas entferntere Quelle, aus der einesteils *L*, andernteils *s* sich herleitet.

s ist eine sprachliche Modernisierung der *LL*-Version, die ihr aber inhaltlich im ganzen sehr genau folgt. Die weitere Verzweigung dieser Textgestalt, das Zusammenfassen der jüngsten Handschriften *A*, *H*¹, *E*² zu einer einheitlichen Gruppe gegenüber

S beruht auf den Andeutungen Windischs in seiner Einleitung. Ob die Verteilung so bis ins Einzelne richtig ist, darf vielleicht nicht als sicher gelten, ist aber von geringer Wichtigkeit.

Soll ich zum Schluß die Entwicklungsgeschichte kurz zusammenfassen, so ist zunächst zu betonen, daß schon die Urhandschrift *o* ziemlich jung war. In einer vom Kompilator selber herrührenden Bemerkung bieten alle drei Handschriften U, W und Y 1098 die späte Verbalform: *am(al) at-rubramar remoind* (*remond, romaind*). Im Texte selbst ist ebenso bezeugt der Akkusativ für den Dativ in *cusna ceithri cinnu* „mit den vier Köpfen“ 312 und öfters zusammengesetzte Verben mit der Flexion des Simplex: *coméirgit* 528, *teccait* (oder ähnlich) 591. 638, *cumrigis* (oder ähnlich) 690, was allerdings schon im 10. Jahrhundert vorkommt; vgl. auch *no'benfad* 338.

Ich möchte also — die Zahlen sind natürlich ganz rund zu verstehen — annehmen, *o* (die LU-Version) sei etwa um 1050 kompiliert, die W-Erweiterungen ca. 1100 oder bald nachher vorgenommen worden, die Vereinheitlichung *l* (die LL-Version) gegen 1150, aber mit bewußt archaisierender Sprache; daraus wäre etwa im 14. oder 15. Jahrhundert die *eh*-Version umgebildet worden, die jedoch, da sie nur die erste Hälfte der Erzählung umfaßte, keine große Verbreitung fand. Da von der *s*-Modernisierung keine Handschrift über das 17. Jahrhundert hinaufgeht, vermute ich, sie sei zu einer Zeit entstanden, als das dauerhafte Pergament als Schreibmaterial durch das vergänglichere Papier verdrängt worden war, so daß die älteren Handschriften dieser offenbar sehr beliebten Fassung zugrunde gegangen sind; ich setze sie also etwa ins 16. Jahrhundert.

Bonn.

R. THURNEYSSEN.